

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 45

Artikel: Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanikers" [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ruht auf dem zu hobelnden Holze, auf welches er einen konstanten Druck ausübt. Die ganze Vorrichtung ist am Tische der Hobelmaschine befestigt und die beiden Walzen bleiben, ungeachtet der Dicke des zu hobelnden Holzes, beständig in einer horizontalen Ebene. Zur Regelung des Druckes der Walzen auf das Holz dient ein am Wagen angebrachtes Gegengewicht. Eine Arretirvorrichtung verhindert, daß die vordere Walze mehr als 5 Millimeter in die Höhe gehen kann, so daß, nachdem dieselbe mit dem Brett in Berührung gekommen ist, nur ein schwacher Stoß nothwendig ist, um die zweite Walze auf das Brett wirken zu lassen. Der Arbeiter braucht das Holz nur unter die Schutzvorrichtung zu führen und dann vorzuschieben.

Eine vor der ersten Walze befindliche Querstange verhindert, daß die Hände des Arbeiters den Messern zu nahe kommen. Die ganze Vorrichtung ist sehr einfach und leicht an jeder bestehenden Holzhobelmaschine anzubringen. Diese Schutzvorrichtung für Holzhobelmaschinen hat jedoch den Nachtheil, daß das Hobeln der hohen Kante von Hölzern nicht möglich ist. Dieser Uebelstand hat die Firma zu einer Aenderung der Konstruktion veranlaßt, indem sie den Wagen nicht mehr in zwei Hebeln, sondern in einem einzigen, seitlich verschiebbaren Hebel freitragend lagert, an dem Tisch der Hobelmaschine ist eine Führung angeschraubt, in welcher der Stützpunkt des Hebels verschiebbar angeordnet wurde. Soll nun die hohe Kante eines Brettes gehobelt werden, so kann man die ganze Schutzvorrichtung um die Dicke des Brettes seitlich verschieben, so daß das Holz nun zwischen einer Führungsschiene und der eigentlichen Schutzvorrichtung durchgeschoben werden kann, während der übrige Theil der Messer durch die Schutzvorrichtung gedeckt ist.

(Mittheil. d. Techn. Gew.-Mus.)

Einige Kapitel aus den „Erinnerungen eines alten Mechanikers“.

(Schluß.)

Auch die Arbeiter in unserem Etablissement wurden unruhig und verlangten sogar meine Entlassung als Geschäftsführer, da ich ihnen für die damalige Zeit als zu streng erschien. Der Chef der Firma, Herr Kessler, stellte ihnen vor, daß bei einem so großen Personal eben Ordnung herrschen müsse und frug, ob man mir irgend eine ungerechte Handlung vorzuwerfen habe. Dies wurde zwar verneint, trotzdem aber an der Forderung meiner Entlassung festgehalten. Herr Kessler gab mir hievon nur ungern Kunde, allein als die Arbeiter nach Verlauf einiger Tage darauf beharrten, war ich bereit, meine Stellung aufzugeben und in die Schweiz abzureisen. Da kam mir plötzlich der Gedanke, Herrn Kessler zu veranlassen, die Arbeiter zu fragen, ob sie ihm Jemand vorschlagen könnten, der neben den praktischen Erfahrungen die erforderlichen technischen Kenntnisse besäße, um das Geschäft zu leiten und der namentlich auch der drei Sprachen mächtig sei, wie ich. Da nun die Arbeiter Niemanden wußten, so erklärte Herr Kessler, ja, da müsse er mich eben behalten und man einigte sich wirklich dahin, nur mußte der Chef versprechen, mir ernstlich zuzureden, etwas „toleranter“ mit dem Personal umzugehen.

Uebrigens wurden die allgemeinen Zustände immer trostloser. Im März fingen die Freischärler an, ihr Wesen in der Residenz selbst zu treiben. Unter ihnen befanden sich auch verschiedene junge Leute aus dem Dorfe, in welchem einer der tüchtigsten Maschinenschlosser unserer Fabrik, Namens Abele, zu Hause war. Die Burschen nahmen ihn mit sich in ihre Gesellschaft, wo viel politisirt und nicht

weniger getrunken wurde. Davon wurde dem guten und wackern Abele der Kopf ganz wirr, so daß er eines Abends in halb betrunkenem Zustande zu mir in die Fabrik kam und ausbezahlt zu werden verlangte, da er mit seinen Kameraden für's Vaterland und die Freiheit in Kampf und Tod zu ziehen gedenke. Ich gab mir alle Mühe, Abele zu beruhigen und zeigte ihm, wie man in Baden eher zu viel, als zu wenig Freiheiten habe und daß es das gesegnetste Land in Europa sei, auch legte ich ihm das Wohl seiner Frau und Kinder an's Herz. Es half jedoch alles nichts, er wollte seinen Lohn, um in den Kampf zu ziehen, da er seinen Kameraden seine Mitwirkung versprochen habe. Der arme Abele dauerte mich und ich ließ ihn über Nacht in einen Keller sperren, indem ich ihm die Versicherung gab, daß ich ihn den andern Morgen selbst holen werde und wenn er dann noch Lust habe fortzuziehen, so würde ich ihm nichts mehr in den Weg legen, sondern ihn in Gottes Namen laufen lassen. Natürlich schimpfte und schrie Abele ganz entseztlich und schwur mir eine ewige Rache. Am andern Morgen holte ich ihn in seinem Keller ab, hoffend, er habe mit dem alkoholischen auch den politischen Rausch verschlafen. Er war aber noch derselben Ansicht, ja sein Heroismus schien über Nacht noch gewachsen zu sein. Und so ließ ich ihn denn laufen.

Wir waren überhaupt bald genöthigt, das Geschäft gänzlich zu schließen; denn am 13. Mai entstand in Karlsruhe jene Militärmeuterei, in Folge welcher der Großherzog fliehen mußte und Alles drüber und drunter ging. Ich war froh, als einer meiner Brüder kam und in aller Eile meine Frau und das kleine Kind sammt den Werthsachen nach Basel abholte; denn nun konnte ich der Entwicklung der Dinge um vieles ruhiger zusehen. Es ging nun verhältnißmäßig rasch dem Ende zu. Der Großherzog hatte die Hilfe Preußens angerufen und diese rückten schon Ende Juli als Sieger in Karlsruhe ein, unter der Anführung des gefürchteten Prinzen, des jetzigen gefeierten deutschen Kaisers. Diesen lernte ich damals persönlich kennen. Ich mußte ihm nämlich die Leistungen der Feuerwehr unserer Fabrik vorführen, welche mit der städtischen die Erste war, die nach militärischen Prinzipien arbeitete. Ich hatte die Ehre, mich längere Zeit mit dem Prinzen zu unterhalten und gewann Hochachtung vor dem leutseligen, einsichtigen Manne.

Nachdem im Spätjahre 1849 die Stürme der Revolution vorüber waren, holte ich Frau und Kind aus der Schweiz zurück. Der Großpapa Rathsherr wollte uns nicht wieder nach Baden ziehen lassen, ohne daß wir wenigstens einige Tage mit ihm in Langenbruck zugebracht hätten. Von den Höhen von Langenbruck, dieses reizenden Kur- und Erholungsortes im Ranton Baselland, in die Schweiz hineinblickend, kam mich plötzlich die Lust zu einer kleinen Schweizerreise an und da meine Frau ohnedies die inneren Kantone noch nicht kannte, miethete ich Pferd und Chaise für uns Beide und fuhr als eigener Kutscher seelenvergnügt einige Tage in der Schweiz umher. So kamen wir auch nach Burgdorf. Bei der Ausfahrt aus der Stadt begegneten wir einem großen Trupp internirter badischer Aufständischer und zu ihrem größten Schrecken hörte meine Frau auf einmal meinen Namen rufen. Ungelegenheiten fürchtend, beschwört sie mich, doch so schnell wie möglich davonzufahren. Ich sehe mich indeß in und erkenne in dem Rufenden den Revolutionshelden Abele, der sich mir mit wenig kriegerischer Miene und in einem ganz abgerissenen und verwahrlosten Zustand nähert und mich unter lebhaften Versicherungen, wie es ihn schon hundertmal gereut habe, meinem Rathe nicht gefolgt zu sein, kläglich bittet, ihm doch um Gotteswillen zu helfen und seinen Wie-

derintritt in die Fabrik zu ermöglichen. Ich gab ihm einige empfehlende Worte auf einem Notizbuchblatte an den damaligen Polizeidirektor von Basel, Dr. Gottlieb Bischoff, der ein guter Freund von mir war, mit, und so schlüpfte Abele durch über die Grenze und langte glücklich zu Hause an. Er war für immer von seiner Sucht, das Vaterland zu befreien, gerettet. Er begnügte sich damit, als wackerer Hausvater für Weib und Kind zu sorgen und wurde später ein angesehenener Arbeiter der Maschinenfabrik Eslingen.

Die Hebung des Handwerks in Deutschland.

Das muß der Meid Deutschland lassen! mit gesundem Sinn und starker Hand arbeiten Handwerker und Behörden an der Hebung des Handwerkes.

In Sachen der Einführung der Meisterprüfung für das Baugewerbe haben die Minister für Handel und für öffentliche Arbeiten folgende Verfügung erlassen:

„Seit einer Reihe von Jahren ist aus den Kreisen der Bauhandwerker Klage darüber geführt worden, daß die Aufhebung der obligatorischen Meisterprüfung für das Baugewerbe zu erheblichen, auch das allgemeine Interesse stark schädigenden Mißständen geführt habe. Insbesondere wird in den bezüglichen Vorstellungen darauf hingewiesen, daß durch die fortwährend zunehmende Konkurrenz Unbefähigter bei der Ausführung von Bauarbeiten die Thätigkeit bei wirklich Sachverständigen ungebührlich verdrängt und die Ausbildung eines fachkundigen Meisterstandes in Frage gestellt werde, daß die technischen Leistungen im Baugewerbe im Rückgange begriffen seien und daß der wachsende Mangel an Sachkenntniß die Gefahren bei der Ausführung von Bauarbeiten sowohl, wie bei der Benutzung der hergestellten Bauwerke in bedenklicher Weise vermehre. Endlich werde von den Baugewerbetreibenden, namentlich von den jüngeren unter denselben, die Einführung staatlicher Prüfung gewünscht. Auf Grund dieser Erwägungen bezeichnen die betreffenden Handwerke die Wiedereinführung der obligatorischen Meisterprüfung für das Maurer-, Zimmer- und Steinmetzgewerbe als dringend erforderlich. Für die Prüfung der Frage, ob ein gesetzgeberisches Einschreiten in dieser Richtung notwendig erscheint, wird es erforderlich sein, festzustellen, in welchem Maße die angeführten Mißstände vorliegen. Die königlichen Regierungen sind daher veranlaßt worden, sich darüber zu äußern, in welchem Maße der Zustand des Baugewerbes, wie er sich seit der Aufhebung des obligatorischen Befähigungsnachweises in ihren Bezirken entwickelt hat, die bezeichneten Mißstände erkennen läßt und welche Maßnahmen geeignet erscheinen, denselben abzuwehren.“

Der Steve-Petroleum-Motor.

Aus dem „British and Colonial Printer etc.“ vom 25. Nov. 1886.

Die auf dem Lande oder in den Kolonien etablirten Buchdrucker, in deren Bereich zufällig kein Gas steht, sind bisher in Betreff der Maschinentriebkraft sehr verlegen gewesen, indem sie dieselbe, insofern ihnen das Floriren ihres Geschäftes nicht die Anlage einer eigenen Dampfmaschine und die Anstellung eines tüchtigen Heizers erlaubte, in Ermanglung eines Gasmotors, einfach entbehren mußten. Vor ungefähr einem Jahre machten sich nun die Gebr. Priestman in Hull daran, einen Motor zu erstellen, der vermittelst gewöhnlichen Petroleums getrieben würde. Mit welchem Erfolge ihre Bemühungen gekrönt waren, beweist der Umstand, daß während der letzten zwei Monate in ihrer Holderneß-Gießerei an Stelle einer Dampfmaschine neuen Systems mit einem älteren Kessel ein kleiner Pe-

troleum-Motor mit 12 Zoll Kolbenhub arbeitet. Derselbe ist nach London gebracht worden, wo er in den Räumlichkeiten der „Self Propelling Motor Company, 58, Colemanstreet, E C., seit dem Lord Mayor's-Tage in Thätigkeit gesehen werden kann.

Der modus operandi der Maschine ist folgender: In einem luftdichten Behälter unter der Maschine befindet sich ein auf einen oder zwei Tage berechneter Petroleumvorrath (ungefähr eine Pinte per Stunde und per Pferdekraft). Daraus führen zwei Röhren, die eine unter, die andere über der Petroleumoberfläche mündend, in die Mischkammer, welche zwischen dem Behälter und dem Zylinder liegt. Eine halbe Drehung des Schwungrades pumpt gewöhnliche atmosphärische Luft in den Behälterraum über dem Oele und treibt so ein kleines Quantum Del und Luft durch die Röhren aus; in die Mischkammer wird noch mehr Luft eingetrieben, so viel, bis das Verhältniß des luftförmigen Petroleums zur atmosphärischen Luft gleich 1:6000 ist. Die nächste halbe Drehung des Schwungrades zieht nun den Kolben aus und der Zylinder füllt sich mit der „Charge“, welche, wenn sie bis zu einem Druck von 40 Pfund per Quadrat Zoll komprimirt ist, vermittelst eines elektrischen Funken zum Explodiren gebracht wird und so den Kolben vorwärts treibt. Dies ist die Art und Weise, wie die Triebkraft gewonnen wird; es ist also weiter nichts nöthig, als eine Batterie von zwei Elementen zur Erzeugung des elektrischen Funken, eine Lampe, um das Petroleum behufs Verdampfung zu erwärmen und ein kleines Kaltwasser-Reservoir, um den Zylinder nach der Explosion abzukühlen.

Diese Petroleum-Motoren werden in allen Größen gefertigt, von $\frac{1}{2}$ Pferdekraft nominell (geprüft auf $1\frac{1}{4}$), 180 Umdrehungen per Minute, Schwungrad 3' 4" Durchmesser, 5' 6" auf 2' Raum einnehmend, Preis 60 Pfd. Sterling, bis zur Zehn-Pferdekraft Maschine zum Preise 275 Pfd. Sterling; die Betriebskosten wären von den Verbrauchern in allen Fällen zu $\frac{3}{4}$ Penny per Pferdekraft und per Stunde garantiert. Die Berechnung basiert auf dem Petroleumpreise von 7 Pence per Gallone, welche durch die russischen Petroleumfunde wohl noch reduziert werden dürften.

Einige der Vortheile, auf welche diese Maschine Anspruch macht, sind: Sie braucht wenig oder gar kein Del zum Schmieren des Zylinders; sie benötigt weder Gas, noch Dampf, noch Kohle, noch Heizer, noch Kessel, noch Röhren; sie nimmt nur einen kleinen Raum ein, hat wenig arbeitende Theile, gibt weder Funken noch Rauch, noch Geruch; sie kann leicht in Gang gesetzt werden und beansprucht so wenig Wartung, daß ein Dienstmädchen neben ihrer häuslichen Arbeit sie beaufsichtigen könnte; auch kann man sie ohne Gefährde allein laufen lassen, da sie, wenn das Del aufgezehrt ist, höchstens stille steht.

Holz-Veranda an einem Wohnhause.

Zu den streng notwendigen Räumen einer Villa, beziehungsweise eines besseren Wohnhauses gehören unstreitig: Veranda, Terrassen, Erker, Belvédères u. s. w., die so wohl die Wohnlichkeit erhöhen und den Bewohnern Annehmlichkeiten bieten, als auch das Außere des Gebäudes mit der Umgebung in Harmonie setzen, demselben einen heiteren Charakter verleihen und zur malerischen Wirkung beitragen.

Namentlich sind es die Veranden, welche in letzter Zeit immer mehr beim Publikum in Gunst gekommen sind. Die Veranden, wovon man in der Regel mehrere zur Auswahl für die verschiedenen Tages- beziehungsweise Jahreszeiten anlegt, werden an passenden Stellen frei vorgebaut und mit dem Erdgeschoß in Verbindung gebracht. Ihren